



Paracelsus News

Kliniken Bad Essen



Dr. Peter Subkowski und
Kunsttherapeutin Gerda
Dingemann mit dem Leiter
des Kongresses, Dr. Barry
M. Cohen

Editorial

Dr. med. Peter
Subkowski

Ärztlicher Direktor
des Paracelsus-
Therapiezentrum
Bad Essen



Sehr geehrte Damen und Herren,

anders als die zweck- und absichtsfreie Betätigung des Künstlers hat die Kunsttherapie im klinischen Rahmen der Berghof- und der Wittekindklinik eine klare Zielrichtung: Es geht darum, über die kreative, bildnerische Tätigkeit zu verändern, innere Räume im Ich zu eröffnen, die Symbolisierungsfähigkeit des Menschen auch über die Möglichkeit der Versprachlichung zu erweitern und Suchterkrankungen und psychosomatische Krankheiten zu behandeln. Zwar ist nicht ausgeschlossen, dass ein dabei geschaffenes Werk die Qualitätsanforderungen an Kunst erfüllt. In unserer klinischen Arbeit steht das aber nicht im Zentrum. Wäre das anders, bestünde die Gefahr der Kränkung und Funktionalisierung, letztlich der Retraumatisierung des Patienten aufgrund unserer Bewertung. Das würde mit der notwendigen therapeutischen wohlwollenden Grundhaltung kollidieren.

Unseren Ansatz habe ich zusammen mit der Kunsttherapeutin der Klinik, Gerda Dingemann, auf einem Kongress in New York vorgestellt – mehr dazu in nebenstehendem Beitrag. Und auch sonst informiert diese erste Ausgabe der Paracelsus-News im noch jungen Jahr Sie wieder über Neuigkeiten aus den Paracelsus-Kliniken. Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

Ihr

Die Berghofklinik in New York

Austausch. Dr. Peter Subkowski und Gerda Dingemann stellten auf der neunten Internationalen Tagung für »Expressive Therapies« das Bad Essener Konzept vor.

Die Tagung fand vom 5. bis zum 9. November mit über 950 Teilnehmern statt und behandelte das gesamte Feld der Kunst-, Tanz-, Musik-, Schreib- und Spieltherapie sowie Psychodrama. Dr. Subkowski, Leitender Arzt der Paracelsus-Berghofklinik, und die Kunsttherapeutin und Sozialpädagogin Gerda Dingemann stellten ihr in über 20 Jahren entwickeltes und erprobtes Kunsttherapiekonzept vor, das in das klinische psychoanalytische integrative Therapiekonzept der Berghofklinik eingebettet ist.

Kunsttherapie erleichtert den Zugang zur Welt der Emotionen durch

einen kreativen und symbolischen Prozess. In dem 90-minütigen Vortrag erläuterten sie die Grundzüge der auf der Psychoanalyse basierenden Kunsttherapie und ihre Anwendung in der stationären Suchtentwöhnung abhängiger Patienten. Hierbei wird dem Patienten die Möglichkeit gegeben, durch den spielerischen und lustbetonten Umgang mit Farben, Stoff und dem Gestalten von Ton sich nonverbal auszudrücken. Diese Förderung der gestalterischen Arbeit erleichtert die Umsetzung unbewusster Inhalte und führt über die Symbolisierung zur Vergegenständlichung von inneren

Selbst- und Objektbildern und von Affektlagen in die Welt bewusster Begriffe. Sie macht sie unmittelbar evident – »begreif-« und bearbeitbar. Besonders für Ich-strukturell früh gestörte Patienten ist dies oft der entscheidende Weg, um sich ihrer verschütteten, mit Konflikten belasteten oder bei psychosomatischen Patienten oftmals nur wenig entwickelten inneren Phantasie- und Affektwelt ohne übergroße Angst zu nähern. Dabei bleibt das Geschaffene, anders als z.B. in der flüchtigeren Musiktherapie, über den Moment hinaus erhalten.

Fortsetzung auf Seite 2.

Imagefilm ist online

Marketing. Der neue Imagefilm der Paracelsus-Kliniken ist fertig und unter www.paracelsus-kliniken.de anzuschauen. Gedreht wurde der Film »Familie auf Zeit« im Sommer in der Paracelsus-Klinik Henstedt-Ulzburg unter der Regie der Frankfurter Filmagentur bee Film.

Erkenntnisse zur Suchtnachsorge

Publikation von Forschungsarbeiten. Kernaufgabe der Wiehengebirgsklinik ist die Versorgung komplexer suchtmmedizinischer Krankheitsbilder und Komorbiditäten. Darüber hinaus nimmt die Klinik aktiv am wissenschaftlichen Fortschritt teil und kooperiert hierzu intensiv mit der Universität Osnabrück und der FH Flensburg. Zwei daraus entstandene Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Suchtnachsorge, beide unter Erstautorenschaft von Chefarzt Dr. Gerhardt, sind aktuell zur Publikation in hochrangigen Publikationsorganen angenommen worden.

Personalia



Dr. Christoph Winkler

Dr. Christoph Winkler ist seit Anfang Januar neuer Leiter des Bereichs Qualitätsmanagement und medizinisches Risikomanagement in der Konzernzentrale der Paracelsus-Kliniken in Osnabrück. Der 52-jährige Facharzt für Chirurgie und Unfallchirurgie hat 2008 zudem das Diplom-Studium der Medizinökonomie abgeschlossen.



Carsten Oberpenning

Der Prokurist der Paracelsus-Kliniken sowie Verwaltungsdirektor im Akutbereich ist seit Anfang des Jahres als Regionaldirektor Mitte auch für die Paracelsus-Kliniken in Golzheim, Hemer und Osnabrück zuständig. Diese Position hat er interimsmäßig von Andreas Krusch übernommen, der die Paracelsus-Kliniken zum Ende des vergangenen Jahres verlassen hat.



Tobias Brockmann

Der Prokurist leitet seit Anfang des Jahres als Geschäftsbereichsleiter die Rehabilitationskliniken des Konzerns.



Stephan Malorny

Der 50-Jährige hat die Leitung des Medizincontrollings in der Konzernzentrale übernommen. Zuvor hat er das Medizincontrolling in der Paracelsus-Klinik Osnabrück geleitet.



Prof. Dr. Johannes Wolff

Der Ärztliche Direktor der Paracelsus-Klinik Golzheim wird in der FOCUS-Ärztliste 2015 als Top-Spezialist für die Behandlung von urologischen Tumoren geführt.

Helfen Medikamente?

Hüeseder Werkstattgespräche. Bei einem Vortrag in der Wiehengebirgsklinik ging es um die Chancen und Risiken der medikamentösen Suchttherapie.



Chefarzt Dr. Ulf Gerhardt (re.) begrüßte den Referenten Prof. Dr. Klaus Junghanns in Bad Essen.

Mitte Oktober fanden in der Paracelsus-Wiehengebirgsklinik wieder die »Hüeseder Werkstattgespräche« statt. Diesmal referierte Prof. Dr. Klaus Junghanns von der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Lübeck über das Thema »Baclofen, Acamprosat, Antabus & Co: Chancen und Risiken der medikamentösen Suchttherapie«. In seinem Vortrag vor über 60 Teilnehmern setzte er sich zudem kritisch mit der Wirksamkeit von Medikamenten in der Psychiatrie und den Wirkfaktoren in der Psychotherapie auseinander. Er kam zu dem Fazit, dass der Einsatz der genannten Medikamente in der stationären Entwöhnungsbehandlung keine Rolle spielt. Der sehr lebendige und praxisnahe Vor-

trag wurde von den Zuhörern durchweg als positiv und hilfreich für die eigene Arbeit bewertet. Nach den Schlussworten von Chefarzt Dr. Ulf Gerhardt nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit zu einer kleinen Stärkung und zu einem persönlichen Austausch. Viele Gäste nahmen auch an einer Klinikführung teil. Zu den Zuhörern gehörten neben den Mitarbeitern langjähriger Kooperationspartner der Wiehengebirgsklinik neue interessierte Vertreter von Kliniken und Beratungsstellen, die zum ersten Mal in der Klinik waren.

Die Hüeseder Werkstattgespräche zu aktuellen Themen in der Suchtbehandlung werden im Frühjahr 2016 fortgesetzt.

Die Berghofklinik in New York

Fortsetzung von Seite 1. Das psychoanalytische Konzept in Bad Essen wird ergänzt durch lerntheoretische Ansätze, die humanistische Kreativitätsforschung und soziobiologische Ansätze, die zu dem einzigartigen Ansatz der Suchtbehandlung beitragen. Das demonstrierten die Referenten in New York anhand eines Fallbeispiels der Behandlung eines süchtigen Patienten, das den Wert des psychoanalytischen Bezugs zeigt. Das große Interesse an dem Bad Essener Konzept zeigte sich in einer regen Diskussion.

Mythos Abstinenz?

Fachtag. Irene Bielefeld, leitende Psychologin der Paracelsus-Berghofklinik in Bad Essen, hielt während eines Fachtages der Selbsthilfegruppen vor 70 Teilnehmern ein Impulsreferat. In diesem ging sie der Frage nach, ob aus wissenschaftlicher Sicht kontrolliertes Trinken für Alkoholranke möglich ist und ob neue Medikamente helfen können, Trinkmengen zu reduzieren oder Rückfälle zu vermeiden. Bielefeld zog folgendes Resümee: »Für die psychotherapeutische Behandlung ist bedeutsam, dass Menschen mit einer Suchtkrankheit die Überzeugung entwickeln, die Erkrankung mit eigenen Möglichkeiten bewältigen zu können und zur Erreichung der Abstinenz die Hilfe anderer Menschen in Anspruch nehmen.«

Kommentar: Neues aus der Gesundheitswirtschaft

Neue Zeiten auch für Kliniken

Im Mittelalter war die Sieben eine heilige Zahl und sollte Glück bringen. Sieben gesundheitspolitische Gesetze hat Minister Gröhe auf den Weg gebracht, die formell ab 2016 gelten. Unter anderem soll die Pflege neu organisiert werden, erstmals gibt es ein Gesetz zur Nutzung der Internet-Technologie in der Gesundheitsversorgung und auch die Krankenhäuser sollen gefördert werden. Letzteres aber nur, wenn die Quali-

tät stimmt. Und das ist auch gut so. Künftig soll ein eigenes Institut darüber wachen, dass in deutschen Kliniken die beste Versorgung nach dem Stand des medizinisch-technisch Möglichen erfolgt. Jetzt zahlt es sich für die Häuser aus, die in die Qualifikation der Mitarbeiter und in die Möglichkeiten und Spezialisierung ihrer Häuser investiert haben. Nicht immer waren kommunale Träger dabei so engagiert wie die pri-



Thomas Grünert

Chefredakteur und Parlamentarierkorrespondent der Verlagsgruppe Vincentz Network

vaten Betreiber. Kliniken sind, nachdem viele Krankheiten inzwischen ambulant behandelt werden können, oft moderne Hightech-Zentralen für die schwereren oder für Spezialfälle. Es macht also Sinn, genau diese Qualitätszentralen zu fördern und Versichertengelder nicht mit der Gießkanne zu streuen. Auch wenn mancher Patient vielleicht einen längeren Weg zu seiner Klinik haben sollte – es lohnt sich für ihn.



Gemeinsam für den mündigen Patienten (v.li.): Dr. Holger-Carsten Eberle, Dr. Manfred Georg Krukemeyer, Karl-Josef Laumann und Ansgar Jonietz

Ein Arztbrief, den auch Laien verstehen

Service. Unterstützt vom Gesundheitsministerium haben die Paracelsus-Kliniken ein einzigartiges Projekt gestartet: Patienten erhalten nach Aufenthalt in der Klinik Bad Ems einen gut verständlichen Arztbrief.

Die Situation kennt vermutlich jeder: »Was hast du denn nun?«, fragt der Partner zu Hause nach dem Arztbesuch. Die wenigsten können dann detailliert wiedergeben, was der behandelnde Arzt noch vor kurzer Zeit als Diagnose und Therapievorschlagn mitgeteilt hat. Und tatsächlich: Patienten vergessen bis zu 80 Prozent der Informationen, die ihnen der Arzt übermittelt hat, sobald sie das Behandlungszimmer verlassen. Nun erhalten die Patienten der Paracelsus-Klinik in Bad Ems erstmals eine individuelle, schriftliche Erläuterung ihres Entlassungsbriefes in leicht verständlicher Sprache.

»Die Verständnisschwierigkeiten von medizinischen Erläuterungen sind unabhängig von Bildung, Alter und Geschlecht«, betont Ansgar Jonietz, Geschäftsführer der »Was hab' ich?« GmbH. Jonietz weiß das, weil in seiner gemeinnützigen Firma seit 2011 eine Vielzahl von Medizinstudierenden und Ärzten mehr als 25.000 Arztbriefe übersetzt haben – ehrenamtlich und für die Patienten kostenlos. Was damals als Studentenidee begann, ist heute ein virtuelles Wartezimmer, das praktisch nie leer ist. Menschen aus ganz Deutschland schicken ihre Arztbriefe an die Internetadresse washabich.de und bekommen binnen weniger Tage eine detaillierte Übersetzung in einer für Laien verständlichen Sprache.

»Als Arzt weiß ich, wie wichtig es ist, ein vertrauensvolles Verhältnis zu seinen Patienten zu

haben«, betont Dr. Manfred Georg Krukemeyer, Vorsitzender der Gesellschafterversammlung bei den Paracelsus-Kliniken. »Der mündige Patient muss seine Erkrankung verstehen, um sich gemeinsam mit dem Arzt für eine bestimmte Therapie entscheiden zu können. Als Grundlage für seine Gesundheitskompetenz benötigt er individuelle und leicht verständliche Gesundheitsinformationen.«

»Ein tolles und zukunftsweisendes Projekt für eine erfolgreiche Behandlung«

Staatssekretär Karl-Josef Laumann

Weil Dr. Krukemeyer von diesen Grundsätzen überzeugt ist, hat er mit seinem Krankenhauskonzern ein deutschlandweit einmaliges Pilotprojekt initiiert: Jeder Patient der Inneren Abteilung in der Klinik aus Bad Ems bekommt den vorläufigen Arztbrief, der nach dem stationären Aufenthalt an den weiterbehandelnden niedergelassenen Arzt geht, als übersetzten Patientenbrief nach Hause geschickt. Die Arztbriefe übersetzen Mitarbeiter von »Was hab' ich?«, von dort wird der Brief zu den Patienten nach Hause versandt. Die Kosten trägt komplett die Klinik. Die-

ses Gemeinschaftsprojekt wird vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) über den Zeitraum von 21 Monaten gefördert.

»Nur Patienten, die ihren Befund verstehen, können ihre Krankheit überhaupt verstehen und besser akzeptieren. Und ganz wichtig: Nur informierte Patienten können sich mithilfe unabhängiger, evidenzbasierter Informationen auch für eine für sie richtige Therapie entscheiden. Das hilft zudem, überflüssige Behandlungen zu vermeiden. Was hab' ich? ist in diesem Zusammenhang ein tolles, zukunftsweisendes Projekt für eine erfolgreiche Behandlung«, lobt Staatssekretär Karl-Josef Laumann, Patientenbeauftragter und Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung, das Pilotprojekt der Paracelsus-Kliniken. Er unterstützt das gemeinnützige Unternehmen aus Dresden ausdrücklich.

»Das Projekt hat viele Facetten«, betont Dr. Holger-Carsten Eberle, Chefarzt Innere Medizin an den Paracelsus-Kliniken in Bad Ems. »Es verändert die Art, wie Patienten mit ihren Ärzten reden.« Seit Projektstart im November haben bereits 40 Patienten den kostenlosen Service der Paracelsus-Klinik genutzt. Geplant ist zunächst eine Laufzeit von einem Jahr. »Danach wollen wir Resümee ziehen und schauen, wie wir weitermachen. Über das Ob redet eigentlich keiner«, zeigt sich Dr. Krukemeyer optimistisch für den weiteren Fortgang des Projekts.

Nachgefragt



Christian Teeken
BA Soziale Arbeit
Fachstelle Sucht &
Suchtprävention,
Diakonisches
Werk, Osnabrück

Teilhabe sichern

Die Ambulante Assistenz ist eines von vielen Angeboten der Beratungsstellen im Osnabrücker Land. An wen richtet sie sich?

Die Ambulante Assistenz bietet eine suchtspezifische Betreuung, die überwiegend einen aufsuchenden Charakter hat und stark einfallorientiert ist. Sie ist überwiegend in Form von Hausbesuchen konzipiert. Die Ambulante Assistenz hat das Ziel, einen sozialen Abstieg und eine stationäre Unterbringung zu verhindern. Zusammen mit dem Assistenten soll eine Akzeptanz des eigenen Hilfebedarfs erreicht und längere, stabilere Abstinenzphasen ermöglicht sowie soziale Integration gefördert werden. Auch Hilfestellungen beim Leben in der eigenen Wohnung und um die Sicherung der sozialen Existenzgrundlagen zu gewährleisten, können Ziele der Ambulanten Assistenz sein. Hilfen zum Schutz der Gesundheit, Wohnung, der Mitwirkungsfähigkeit bei Ämtern und Behörden sowie zum Erhalt von einfachen Alltagskompetenzen sind für diesen Personenkreis erforderlich, bevor der vollständige physische und soziale Zusammenbruch zur dauerhaften Heimunterbringung führt.

Auf welche Bereiche bezieht sich die Ambulante Assistenz?

Die unterstützenden Bereiche beziehen sich auf alle Belange der Alltagsbewältigung, die Organisation des eigenen Lebens und eine größtmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das Ziel ist die Sicherung und Entwicklung einer größtmöglichen Selbstständigkeit.

Eine kleine Depression?

Psychosomatisches Forum. Die Fortbildungsreihe der Paracelsus-Wittekindklinik wurde mit einer Veranstaltung zum Thema Burnout fortgesetzt.



Ärzte und Psychotherapeuten aus der Region interessierten sich für den Vergleich Dr. Linnemanns zwischen Burnout und Depression.

Mit dem Titel »Burnout? Stationäre Psychotherapie der Depression« griff Dr. Katja Linnemann, Chefärztin der Paracelsus-Wittekindklinik, in ihrem Fachvortrag eine weiterhin aktuelle Thematik auf: Laut neuesten Ergebnissen des Psychoreports 2015 liegen psychische Erkrankungen inzwischen auf dem zweiten Platz der Erkrankungsgründe. Den Schwerpunkt legte Linnemann auf eine Präzisierung des Begriffs Burnout im Vergleich bzw. in Abgrenzung zu dem der Depression. Nach wie vor fehle es an einer verbindlichen Definition des Begriffes. Dennoch könne man festhalten, dass sich Burnout im Spannungsfeld zwischen Arbeitsplatz, Umfeld und Persönlichkeit abspiele, die jeweils zu diesem Syndrom beitragen, so Dr. Linnemann. Typische Beschwerden seien dann zum Beispiel Motivationsverlust, sozialer Rückzug oder Antriebsverlust, wobei die Symptomatik oft die Kriterien einer Depression erfüllen würde.

Burnout resultiert aus einer chronischen Überbelastung und Stress bei der Arbeit. Bei einer Depres-

sion handelt es sich dagegen um eine psychische Erkrankung unter Einbezug sämtlicher Lebensbereiche. Aufgrund gemeinsamer Zusatzsymptome kann eine Depression allerdings als graduelle Verschlimmerung des Burnouts mit Ausbreitung auf alle Lebensbereiche bezeichnet werden.

In der tiefenpsychologisch-analytischen Behandlung einer Depression in der Wittekindklinik geht es darum, die in der Vergangenheit entwickelten Beziehungs- und Verhaltensmuster auf verschiedenen Wegen aufzudecken und zu bearbeiten, sodass ein Verständnis für die Erkrankung und sich selbst entwickelt wird. Bei einem Burnout-Syndrom ist dagegen die sofortige Verringerung der Belastung ein unerlässlicher erster Schritt. Langfristig erfolgversprechend ist aber auch in diesem Falle eine psychotherapeutische Behandlung. Zum Abschluss zog Dr. Linnemann folgendes Fazit: »Burnout ist im Initialstadium keine Depression, aber ein Risikofaktor für die Entwicklung einer Depression.«

Vortrag über neue Versorgungspfade

Kooperation. Auf Einladung des Verbands der deutschen Betriebs- und Werksärzte (VDBW Landesverband Nordrhein-Süd) sprach Dr. Ulf Gerhardt, Chefarzt der Wiehengebirgsklinik, am 28. Oktober in den Ford-Werken Köln über Alkohol- und Drogenabhängigkeit. Schwerpunkt waren neue Versorgungspfade mit einer deutlich engeren Verzahnung zwischen Arbeitsmedizinern/Betriebsärzten und klinischer Versorgung, aber auch die leitliniengerechte Behandlung von Komorbiditäten sowohl in psychiatrischer als auch in somatischer Hinsicht.

Einblicke in Suchtverlauf

Lesung in Berghofklinik. Mit dem provokanten Buchtitel »Ich bin froh ein Alkoholiker zu sein!« lockte Gerald Erdmann 70 interessierte Zuhörer zur Lesung in die Berghofklinik. Neben Patienten aus den drei Bad Essener Kliniken fanden sich auch regionale Selbsthilfegruppen ein, die ihren Gruppenabend bei der Lesung in der Klinik verbrachten. Zwei Stunden lang gab der gebürtige Lüneburger und heute in Lüchow lebende 54-Jährige Einblicke in die verschiedenen Stationen seiner Sucht, angefangen bei seiner Kindheit über den Kontrollverlust mit anschließendem Klinikaufenthalt bis hin zum Rückfall. Er schilderte auch die familiären Folgen. Die intimen Einblicke in seine »Suchtkarriere« regten eine intensive Diskussion zwischen den Zuhörern und Herrn Erdmann an.

Termine

8. und 9. März 2016
Gesundheitskongress des Westens
Köln

Impressum

Herausgeber Paracelsus-Kliniken Deutschland GmbH & Co. KGaA · Sedanstraße 109 · 49076 Osnabrück · www.paracelsus-kliniken.de

Verantwortlich Simone Hoffmann (Direktorin Marketing und Kommunikation) · T 0541 6692-121 · info@paracelsus-kliniken.de

Redaktion Bad Essen Paracelsus-Therapiezentrum · Empteweg 5 · 49152 Bad Essen · Anne Weikert · T 05472 935-156 · anne.weikert@paracelsus-kliniken.de